

Birgit Becker
David Reimer (Hrsg.)

Vom Kindergarten bis zur Hochschule

Die Generierung von ethnischen
und sozialen Disparitäten in der
Bildungsbiographie



ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENS TIL DELIN



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Birgit Becker · David Reimer (Hrsg.)

Vom Kindergarten bis zur Hochschule

Birgit Becker
David Reimer (Hrsg.)

Vom Kindergarten bis zur Hochschule

Die Generierung von ethnischen
und sozialen Disparitäten in der
Bildungsbiographie



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2010

Lektorat: Frank Engelhardt

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Ten Brink, Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16224-9

Inhalt

Birgit Becker und David Reimer

Etappen in der Bildungsbiographie. Wann und wie entsteht Ungleichheit? 7

Beginn des Kindergartens und Übergang in die Grundschule

Birgit Becker

Ethnische Unterschiede bei der Kindergartenselektion: Die Wahl von unterschiedlich stark segregierten Kindergärten in deutschen und türkischen Familien 17

Nicole Biedinger und Birgit Becker

Frühe ethnische Bildungsungleichheit: Der Einfluss des Kindergartenbesuchs auf die deutsche Sprachfähigkeit und die allgemeine Entwicklung 49

Übergang in die Sekundarstufe

Volker Stocké

Schulbezogenes Sozialkapital und Schulerfolg der Kinder: Kompetenzvorsprung oder statistische Diskriminierung durch Lehrkräfte? ... 81

Cornelia Kristen und Jörg Dollmann

Sekundäre Effekte der ethnischen Herkunft: Kinder aus türkischen Familien am ersten Bildungsübergang 117

Schulformwechsel in der Sekundarstufe

Marita Jacob und Nicole Tieben

Wer nutzt die Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Schulformen? Soziale Selektivität bei Schulformwechseln und nachgeholt Schulabschlüssen 145

Übergang in die Ausbildung und die Hochschule

Tobias Roth, Zerrin Salikutluk und Irena Kogan

Auf die „richtigen“ Kontakte kommt es an! Soziale Ressourcen und die Bildungsaspirationen der Mütter von Haupt-, Real- und Gesamtschülern in Deutschland 179

Christian Hunkler

Ethnische Unterschiede beim Zugang zu Ausbildung und Erwerb von Ausbildungsabschlüssen 213

David Reimer und Steffen Schindler

Soziale Ungleichheit und differenzierte Ausbildungsentscheidungen beim Übergang zur Hochschule 251

Nachholen von Bildungsabschlüssen

Marita Jacob und Felix Weiss

Soziale Selektivität beim Hochschulzugang – Veränderungen der Zugangssequenzen zur Hochschule im Kohortenvergleich 285

Vorstellung der Autorinnen und Autoren 313

Etappen in der Bildungsbiographie. Wann und wie entsteht Ungleichheit?

Birgit Becker und David Reimer

1 Entstehungsgeschichte dieses Buches*

Es gibt zahlreiche Bücher und Sammelbände, die sich mit Ungleichheit im deutschen Bildungssystem beschäftigen. Die meisten Beiträge zum Thema Bildungsungleichheit untersuchen dabei bestimmte kritische Übergänge, vor allem den Übergang nach der Grundschule in die Sekundarstufe, sowie die letztendlich erreichten Abschlüsse von Jugendlichen. Daneben werden auch Kompetenzunterschiede von Kindern und Jugendlichen analysiert, die PISA-Studien sind hierfür ein gutes Beispiel. Relativ selten wird hingegen der Versuch unternommen, die Bildungsbiographie mit ihren verschiedenen Etappen in ihrer Gesamtheit abzubilden. Daraus entstand die Idee zu einem Buch, das, beginnend bei der Wahl des Kindergartens bis hin zur Entscheidung für oder gegen ein Studium, die Entstehung von sozialer und ethnischer Ungleichheit untersucht. Dazu werden aktuelle Ergebnisse aus Forschungsprojekten am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) und der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim berichtet, die sich mit speziellen Fragestellungen der Bildungsforschung beschäftigen und zum Teil eigene Primärdaten für diese Zwecke erhoben haben. Die Projekte bieten einen detaillierten Einblick in die gesamte Bildungskarriere von Kindern und Jugendlichen aus verschiedenen sozialen und ethnischen Gruppen.

Anders als lange wahrgenommen beginnt die Bildungskarriere eines Kindes nicht erst mit der Einschulung, sondern schon in der Vorschulzeit. Bereits die Entscheidung, ob bzw. wann ein Kind welchen Kindergarten besucht, stellt eine wichtige Bildungsentscheidung der Eltern dar. Diese frühen Selektionen entscheiden auch mit darüber, mit welchen Voraussetzungen Kinder die Schule beginnen. Auch in Bezug auf die weitere Bildungskarriere existieren noch deutliche Forschungslücken. Wenig beachtet sind bisher Bildungsverläufe, die nicht den geradewegs „typischen“ Verlauf nehmen. So sind etwa die Thema Schul-

* Die Herausgeber danken dem Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung für die finanzielle Unterstützung dieses Buches. Zudem möchten wir uns bei Gerhard von Stockum und Sabine Döbbling für die Hilfe bei den Formatierungsarbeiten bedanken.

formwechsel, das spätere Nachholen von Bildungsabschlüssen oder Rückkehr in das Bildungssystem – beispielsweise nach einer Erwerbstätigkeit – bisher kaum erforscht. Auch andere Übergänge im deutschen Bildungssystem, die nicht dem klassischen „akademischen Pfad“ entsprechen, sowie der Übergang von der Sekundarstufe in das duale System der Berufsausbildung, wurden bisher nur unzureichend erforscht. Ein Beitrag dieses Buch ist es daher zu zeigen, inwiefern ethnische oder soziale Ungleichheit auch bei diesen bisher erst wenig untersuchten Etappen der Bildungsbiographie vorkommt und welche Mechanismen dafür verantwortlich sind.

Aber auch bei den Etappen der Bildungsbiographie, die schon relativ viel untersucht wurden, gibt es noch Forschungsbedarf. Dies betrifft vor allem die *Bildungsübergänge*, wie etwa von der Grundschule in die Sekundarstufe oder den späteren Übergang in die Hochschule. Hier ist das Problem, dass zur Untersuchung dieser Übergänge häufig Querschnittsdaten verwendet wurden, die dem Untersuchungsgegenstand wenig angemessen sind. Für ein detailliertes Bild solcher Bildungsübergänge sind jedoch Längsschnittdaten notwendig, die sowohl den Leistungsstand und die familiäre Situation der Kinder vor dieser Entscheidung als auch die später tatsächlich getroffene Entscheidung beinhalten. Gerade für die Untersuchung von Bildungsentscheidungen in Migrantenfamilien fehlen bisher häufig geeignete Datensätze, die auch Kinder aus verschiedenen Migrantengruppen in ausreichender Fallzahl beinhalten. Auch in dieser Hinsicht möchte der vorliegende Band den Forschungsstand erweitern. Es werden Ergebnisse aus verschiedenen Forschungsprojekten vorgestellt, deren Daten meist speziell für Fragestellungen der Bildungsforschung erhoben wurden und daher eine adäquatere Basis für die Erklärung von sozialer und ethnischer Bildungsungleichheit bieten als die meisten Sekundärdatenquellen.

2 Die Beiträge in diesem Band

Die Kapitel in diesem Buch sind chronologisch nach den Etappen in der Bildungsbiographie sortiert. Das *erste Kapitel* beginnt mit einer Analyse der Kindergartenwahl, denn diese stellt bereits eine frühe Bildungsentscheidung dar. *Birgit Becker* untersucht dabei vor allem Unterschiede im Entscheidungsverhalten von deutschen und türkischen Eltern. Mit den Daten aus dem Projekt „Erwerb von sprachlichen und kulturellen Kompetenzen von Migrantenkindern in der Vorschulzeit“ geht die Autorin der Frage nach, ob sich die Kindergärten, die von deutschen und türkischstämmigen Kindern besucht werden, in Bezug auf bestimmte Merkmale (wie dem Migrantenanteil) systematisch unterscheiden. Es zeigt sich, dass die Kindergärten, die von Kindern mit türkischem Migrations-

hintergrund besucht werden, im Durchschnitt einen wesentlich höheren Migrantenanteil aufweisen als diejenigen, die von deutschen Kindern besucht werden, auch wenn der Anteil ausländischer Kinder in der Wohnumgebung berücksichtigt wird. Zudem folgen türkische Familien stärker den in der Umgebung vorgefundenen Gegebenheiten als deutsche Familien. Als zentraler Bestimmungsfaktor für die Kindergartenwahl erweist sich die Informiertheit der Eltern zum Thema Kindergarten: Besser informierte Eltern wählen für ihre Kinder Einrichtungen mit einem niedrigeren Migrantenanteil als weniger gut informierte Eltern. Sind die Eltern in Bezug auf Öffnungszeiten und Wohnortnähe eingeschränkt, so wählen sie tendenziell stärker segregierte Kindergärten. Auch das soziale Kapital hat einen Einfluss auf die Kindergartenselektion: Bei deutschen Eltern führt das Vorhandensein von Vorbildern zum Kindergartenbesuch zur Wahl von geringer segregierten Einrichtungen, während bei den türkischen Eltern die ethnische Zusammensetzung ihres sozialen Netzwerks ausschlaggebend ist und ein höherer Anteil deutscher Freunde die Wahl eines Kindergartens mit geringerem Migrantenanteil begünstigt.

Die Wirkungen des Kindergartenbesuchs werden im *zweiten Kapitel* behandelt. *Nicole Biedinger und Birgit Becker* untersuchen in diesem Beitrag, wie sich die Dauer des Kindergartenbesuchs sowie die soziale und ethnische Zusammensetzung der Kinder in den Einrichtungen auf die deutschen Sprachfähigkeiten sowie die allgemeine Entwicklung von Kindern auswirken. Dabei vergleichen sie deutsche Kinder mit Kindern, deren Eltern aus der Türkei bzw. der ehemaligen UdSSR stammen. Die Analysen werden mit Daten der Osnabrücker Schuleingangsuntersuchung der Jahrgänge 2000-2005 durchgeführt. Für alle Kinder wird festgestellt, dass sich eine längere Kindergartenbesuchsdauer positiv auf ihre allgemeine Entwicklung auswirkt. Für die beiden Migrantengruppen reduziert eine längere Kindergartenbesuchsdauer zudem die Wahrscheinlichkeit, dass bei ihnen Förderbedarf in der deutschen Sprache festgestellt wird. Für Kinder mit türkischem Migrationshintergrund ist hier jedoch vor allem der Kontext im Kindergarten entscheidend: Wenn sie Einrichtungen mit einem hohen Anteil an Kindern der eigenen ethnischen Gruppe besuchen, wirkt sich dies negativ auf ihre deutschen Sprachfähigkeiten aus. Für die allgemeine Entwicklung der Kinder ist dagegen die soziale Zusammensetzung entscheidender als die ethnische: Eine positivere soziale Komposition hat einen eigenständigen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder. Dieser Kontexteffekt zeigt sich bei allen ethnischen Gruppen. Insgesamt können die Autorinnen damit zeigen, dass sich der Kindergartenbesuch positiv auf verschiedene Kompetenzen der Kinder auswirkt, es jedoch auch auf die Rahmenbedingungen in den Einrichtungen ankommt.

Das *dritte Kapitel* von *Volker Stocké* untersucht Determinanten der Notenvergabe am Ende der Grundschulzeit. Der Schwerpunkt des Beitrags liegt dabei

auf der Rolle von schulbezogenem Sozialkapital. Es werden verschiedene Mechanismen untersucht, auf welche Art die Intensität des Kontakts zwischen Elternhaus und Schule die Notenvergabe der Lehrkräfte beeinflussen kann. Die Sozialkapitaltheorie prognostiziert dabei, dass sich das schulische Engagement der Eltern vermittelt über die Leistung und Motivation der Kinder auf die Noten auswirkt. Dabei werden keine fächerspezifischen Unterschiede in der Wirkung des schulbezogenen Sozialkapitals erwartet. Dagegen geht die Theorie statistischer Diskriminierung von einer Überforderung der diagnostischen Kompetenz von Lehrkräften bei der Notenvergabe aus. Diese verwenden das leicht sichtbare schulbezogene Engagement von Eltern als Heuristik bei der Leistungsbewertung von Schülern. Die Deutschnote sollte daher stärker vom elterlichen Schulkontakt beeinflusst sein als die Mathematiknote, da im Fach Deutsch größere Anforderungen an die Bewertung von Fachleistungen an die Lehrer gestellt werden. Die empirischen Analysen werden mit den Daten des Projektes „Bildungsaspirationen, Bezugsgruppen und Bildungsentscheidungen“ durchgeführt, das die schulische Laufbahn und Entwicklung der Kinder im Längsschnitt ab der 3. Klasse untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass die Notenvergabe in Mathematik und Deutsch in starkem Maße von der sozialen Herkunft der Kinder geprägt ist. Die Häufigkeit, mit der die Eltern Elternabende in der Schule besuchen (als Indikator für schulbezogenes Sozialkapital) wirkt sich ebenfalls auf die Noten der Kinder aus. Allerdings ist nur noch der Effekt auf die Deutschnote signifikant, wenn auch die durch unabhängige Leistungstests ermittelten Kompetenzen, die Leistungsmotivation sowie das leistungsbezogene Sozialverhalten der Kinder berücksichtigt werden. Dieses Ergebnis ist mit den Vorhersagen der Theorie statistischer Diskriminierung, nicht aber mit denen der Sozialkapitaltheorie, vereinbar.

Im *vierten Kapitel* analysieren *Cornelia Kristen und Jörg Dollmann* den Übergang von deutschen und türkischstämmigen Kindern von der Grundschule in die Sekundarstufe. Dabei unterscheiden sie zwischen primären und sekundären Effekten der sozialen und der ethnischen Herkunft. Unter primären ethnischen Effekten verstehen sie Leistungsunterschiede, die mit der ethnischen Herkunft verknüpft sind (z.B. Möglichkeiten des Spracherwerbs in der Familie) und nach der Kontrolle von primären sozialen Herkunftseffekten fortbestehen. Bei den sekundären ethnischen Effekten handelt es sich dagegen um mit der ethnischen Herkunft verbundene Bedingungen, die bei gegebener Leistung auf die Bildungsentscheidung wirken. Dabei geht es um diejenigen Einflüsse der ethnischen Zugehörigkeit, die auch nach Berücksichtigung der Leistungen (primäre Effekte) und der sekundären sozialen Herkunftseffekte fortbestehen. Die Autoren untersuchen in ihrem Beitrag, ob sich ethnische sekundäre Effekte beim ersten Bildungsübergang nachweisen lassen. Die Analysen werden mit den Daten aus

dem Projekt „Bildungsentscheidungen in Migrantenfamilien“ durchgeführt, wobei Familienbefragungen im Vorfeld und zum Zeitpunkt der Bildungsentscheidung mit Ergebnissen aus standardisierten Leistungsmessungen kombiniert werden. Zunächst finden die Autoren, dass Kindern aus türkischen Familien seltener der Wechsel auf eine Realschule oder ein Gymnasium gelingt als deutschen Kindern. Diese Nachteile lassen sich jedoch vollständig auf Disparitäten in den schulischen Leistungen und auf die mit der sozialen Herkunft verbundenen unterschiedlichen Übergangsbedingungen zurückführen. Statt einer zusätzlichen Benachteiligung finden die Autoren sogar positive sekundäre ethnische Effekte: Kinder mit türkischem Migrationshintergrund haben nach Berücksichtigung ihrer Schulleistung und sozialen Herkunft sogar höhere Chancen, nach der Grundschule einen anspruchsvolleren Bildungspfad zu wählen als deutsche Kinder. Abschließende Analysen zeigen, dass diese positiven sekundären Effekte mit der besonders hohen Bildungsorientierung in türkischen Familien in Zusammenhang stehen.

Die Bildungskarrieren von Kindern verlaufen nicht immer geradlinig. *Marita Jacob und Nicole Tieben* untersuchen im *fünften Kapitel*, welche Kinder in der Sekundarstufe die Schulform wechseln oder später allgemein bildende Schulabschlüsse nachholen. Bei den Effekten der sozialen Herkunft auf diese intra-sekundären Übergänge unterscheiden sie zwischen Effekten der absoluten und der relativen Elternbildung. Die absolute Elternbildung dient dabei als Indikator für die zur Verfügung stehenden Ressourcen der Eltern, die sich positiv auf den Schulerfolg der Schüler auswirken können oder auch einen ausreichenden finanziellen Spielraum bieten, um riskante und kostspieligere Schulformen finanzieren zu können. Die relative Elternbildung hingegen isoliert das Motiv des Stuserhalts, nämlich das Streben von Eltern nach einem zumindest gleichwertigen Schulabschluss ihrer Kinder. Die Autorinnen vermuten, dass intra-sekundäre Übergänge aufgrund des (Bildungs-)Stuserhaltmotivs sozial selektiv genutzt werden. Zudem vergleichen die Autorinnen verschiedene Geburtskohorten miteinander, da wichtige Reformen im Bildungssystem in den sechziger und siebziger Jahren die soziale Selektivität intra-sekundärer Transitionen im Zeitverlauf verändert haben könnten. Als Datengrundlage werden die retrospektiven Längsschnittdaten der (West-)Deutschen Lebensverlaufsstudie des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung genutzt. Die Ergebnisse zeigen, dass Aufstiege in eine höhere Schulform deutlich häufiger denn vollzogen werden, wenn durch die ursprüngliche Platzierung das Bildungsniveau der Eltern nicht reproduziert werden kann und damit ein Statusverlust droht. Für die Höherqualifizierungen ergibt sich ein ähnliches Bild. Abstiege in niedrigere Schulformen hingegen werden zwar tendenziell vermieden, wenn dadurch ein Statusverlust in Kauf genommen werden müsste, dennoch werden die elterlichen Ressourcen

auch dann noch wirksam gegen den Abstieg in eine niedrigere Schulform eingesetzt, wenn kein unmittelbarer Statusverlust droht. Für die Kohorte, die nach den Bildungsreformen der sechziger und siebziger Jahre in die Sekundarstufe eingetreten ist, sind die Effekte der absoluten Elternbildung auf die Wahrscheinlichkeit eines Aufstiegs zurückgegangen, jedoch hat der Effekt der relativen Elternbildung sogar zugenommen.

Die weiteren Kapitel des Buches beschäftigen sich mit Bildungsentscheidungen nach der Sekundarstufe I. Im *sechsten Kapitel* gehen *Tobias Roth, Zerrin Salikutluk und Irena Kogan* der Frage nach, welche Bildungsaspirationen die Mütter von Haupt-, Real- und Gesamtschülern am Ende der 9. bzw. 10. Klasse für ihre Söhne bzw. Töchter hinsichtlich der erfolgreichen Beendigung eines Studiums haben. Besonderes Augenmerk wird darauf gerichtet, wie sich soziale Ressourcen auf diese Bildungsaspirationen auswirken. Dabei vergleichen die Autoren Familien türkischer und russischer Herkunft untereinander sowie mit deutschen Familien. Für die Analysen verwenden sie Daten aus der Panelstudie „Kinder und Jugendliche im deutschen und israelischen Bildungssystem“. Zur Messung des im Netzwerk der Mütter befindlichen Sozialkapitals wird ein Positionsgenerator verwendet. Dabei sollten die Befragten anhand einer Liste von Berufen angeben, ob sie jemanden kennen, der die jeweiligen Berufe ausübt (sowie ggf. deren ethnische Herkunft). Es zeigt sich, dass die vorhandenen sozialen Ressourcen von der Bildung der Eltern abhängen: Höher gebildete Eltern kennen durchschnittlich mehr Personen mit unterschiedlichen Berufen und geben gleichzeitig deutlich mehr Personen an, die Berufe mit hohem Prestige ausüben. Mütter mit Migrationshintergrund haben viel häufiger Kontakt zu Personen aus dem eigenen ethnischen Netzwerk als zu Deutschen und kennen deutlich weniger Personen aus höheren sozialen Schichten als Deutsche. In den multivariaten Analysen zeigt sich, dass die Aspiration der Mutter umso höher ist, je mehr und je bessere soziale Ressourcen in ihrem Netzwerk vorhanden sind: Sowohl der durchschnittliche als auch der maximale Berufsprestigewert und die Anzahl der Berufe, die in der Regel ein Studium voraussetzen, haben jeweils einen signifikant positiven Effekt, während dies für die Anzahl der Berufe mit niedrigem Prestige nicht zutrifft. Die Autoren interpretieren dies als Hinweis dafür, dass es vor allem die Qualität der Netzwerke ist, welche die Aspiration hinsichtlich eines erfolgreichen Studienabschlusses positiv beeinflusst.

Das *siebte Kapitel* von *Christian Hunkler* geht der Frage nach, inwiefern sich im Zugang zu Ausbildungsplätzen im dualen System und schließlich im Erwerb von Ausbildungszertifikaten ethnische Unterschiede zeigen und auf welche Ursachen diese Unterschiede zurückzuführen sind. Mit den Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) bestätigt der Autor den bekannten Befund, dass Migranten der zweiten Generation das sekundäre Schulbildungssystem mit

durchschnittlich schlechteren Abschlüssen verlassen als vergleichbare deutsche Jugendliche. Es zeigt sich, dass türkische Jugendliche sowohl beim Übergang in eine Ausbildung als auch beim Abschluss einer dualen Berufsausbildung deutlich niedrigere Übergangsraten haben als deutsche Jugendliche, auch wenn das Niveau ihrer Bildungsabschlüsse berücksichtigt wird. Die Nachfahren von Gastarbeitern aus anderen Herkunftsländern, die mit ähnlich unvoreilhaften Schulabschlüssen ausgestattet sind, weisen im Vergleich zur deutschen Vergleichspopulation hingegen keine signifikanten Unterschiede auf. Die ethnischen Nachteile reduzieren sich allerdings deutlich, wenn die soziale Herkunft und Aufnahmeland-spezifische Kapitalien (wie deutsche Sprachfähigkeiten) kontrolliert werden. Nur für männliche türkische Jugendliche können weiterhin signifikant niedrigere Übergangsraten beim Zugang zu dualer Ausbildung festgestellt werden. Im letzten Teil der Analysen wird überprüft, ob dieselben sekundären Bildungsabschlüsse für die drei analysierten Gruppen die gleichen Übergangschancen implizieren. Der Autor findet dabei signifikante Unterschiede beim Zugang zu Ausbildungsplätzen: Während die Vergleichsgruppe deutscher junger Männer mit niedrigeren Schulabschlüssen bessere Übergangsraten in das berufliche Ausbildungssystem hat, steigen die Raten für türkische Männer signifikant stärker bei höheren Abschlüssen. Dieses Muster könnte durch statistische Diskriminierung auf Seiten der Arbeitgeber oder auch durch unterschiedliche Übergangsstrategien der türkischen Jugendlichen verursacht worden sein. Die Nachteile türkischer männlicher Schulabgänger lassen sich auf jeden Fall nicht vollständig über ihre Ausstattung mit Humankapital oder Aufnahmeland-spezifischen Ressourcen erklären.

Im *achten Kapitel* analysieren *David Reimer und Steffen Schindler* soziale Ungleichheiten bei der Wahl verschiedener postsekundären Ausbildungsalternativen. Im Rahmen des Projektes „Hochschulexpansion und Hochschuldifferenzierung: Folgen für die soziale Ungleichheit bei der Bildungsbeteiligung und auf dem Arbeitsmarkt“ untersuchen sie anhand von Studienberechtigten-Erhebungen der Hochschul-Informationen-System GmbH (HIS) die Ausbildungsentscheidungen von Studienberechtigten. Im Gegensatz zu vorherigen Analysen zu sozialer Ungleichheit beim Hochschulzugang, die häufig nur die Wahl zwischen Studium und Berufsausbildung differenzieren, betrachten sie vielfältige postsekundäre Ausbildungsalternativen und unterscheiden zwischen der Wahl von Universität, Fachhochschule, Berufsakademie/ duales Studium, Verwaltungsfachhochschule, betriebliche Ausbildung, schulische Ausbildung oder einen direkten Berufseinstieg und analysieren, inwiefern diese Wahl sozial selektiv ist. Die Autoren klassifizieren diese verschiedenen Ausbildungsalternativen hinsichtlich ihres akademischen Anspruchsniveaus sowie ihrer Kosten und Erträge und formulieren daraus Erwartungen über klassenspezifische Wahlmuster, wobei

sie in Bezug auf ein Universitätsstudium die größte soziale Selektivität erwarten. Die Ergebnisse zeigen deutliche soziale Ungleichheiten bei der Wahl postsekundärer Ausbildungsalternativen, beispielsweise haben Arbeitersöhne mit guten Noten ungefähr die gleiche Wahrscheinlichkeit für einen Universitätsbesuch wie Dienstklassensöhne, deren Eltern einen Hochschulabschluss haben, mit „schlechten“ Abiturnoten. In weiterführenden kontrafaktischen Analysen beziehen die Autoren die von den Studienberechtigten genannten Motive bei ihrer Ausbildungsentscheidung (z.B. Wunsch nach Sicherheit) mit ein, um die gefundenen klassenspezifischen Wahlmuster zu erklären. Klassenunterschiede in den Leistungen sowie die theoretisch abgeleiteten Ertrags- und Kostenvariablen können die klassenspezifische Unterschiede bei der Wahl differenzierter postsekundärer Ausbildungsangeboten – zumindest zum Teil – erklären. Nicht alle Erwartungen werden jedoch bestätigt und ein Teil des Klassenunterschieds bleibt unerklärt.

Das *neunte Kapitel* von *Marita Jacob und Felix Weiss* untersucht, wie sich die Struktur der Wege zur Hochschule über die Zeit verändert hat. Davon ausgehend, dass im Zuge der Bildungsexpansion nicht nur der Anteil der Abiturienten zugenommen hat, sondern auch zunehmend unterschiedliche Ziele und Motive dem Erwerb des Abiturs zu Grunde liegen, vermuten die Autoren eine Ausdifferenzierung der Bildungswege. Zudem stellen sie die Frage, wie sich soziale Ungleichheiten in den Übergangsmustern zur Hochschule im Zeitverlauf entwickelt haben. Mit den Daten der (West-)Deutschen Lebensverlaufsstudie des Max-Planck Instituts für Bildungsforschung betrachten sie Hochschulzugangsberechtigte verschiedener Geburtskohorten zwischen 1955 und 1971 daraufhin, wie stark ihr Bildungsweg von der Standardsequenz „Grundschule – Gymnasium – Studium“ abweicht. Mittels Sequenzanalysen vergleichen sie dabei alle Bildungsmuster mit dieser Standardsequenz und untersuchen, wie sich Kohorten und soziale Herkunftsgruppen in Bezug auf ihre Ähnlichkeit mit dieser Standardsequenz unterscheiden. Die Ergebnisse zeigen keinen eindeutigen Trend, weder zu einer größeren Ähnlichkeit, noch zu einer zunehmenden Abweichung von der Standardsequenz „Grundschule – Gymnasium – Studium“. Zwischen verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen können deutliche Unterschiede in den Mustern festgestellt werden: Kinder oberer Klassen weisen eine größere Ähnlichkeit zur Standardsequenz auf als Kinder anderer Klassen. Dieser Befund findet sich sowohl für alle Hochschulzugangsberechtigten als auch bei der Betrachtung aller Bildungskarrieren, die in ein Studium münden. Diese Klassenunterschiede in der Ähnlichkeit zur Standardsequenz sind im Zeitverlauf stabil und bleiben bis zur jüngsten Kohorte bestehen. In einzelnen Teilaspekten zeigt sich eine Zunahme der Bedeutung der Fachhochschulreife und der Fachhochschule. Hier sind die Unterschiede in der sozialen Herkunft eindeutig geringer als beim klassischen Weg. Zusammenfassend resümieren die Autoren, dass es neben den bekannten

Klassenunterschieden an einzelnen Übergängen auch Unterschiede in einer umfassenderen Betrachtung des gesamten Musters einer Bildungskarriere nach dem Abitur gibt.

3 Ausblick

Die Beiträge in diesem Band behandeln jeweils spezielle Etappen in der Bildungsbiographie von Kindern und Jugendlichen. Damit bieten sie in ihrer Gesamtheit wichtige Erkenntnisse, wann und wie soziale und ethnische Ungleichheit im deutschen Bildungssystem entsteht. Eine zusammenfassende Analyse der vorliegenden Befunde ist unter anderem aufgrund der Betrachtung unterschiedlicher ethnischer Gruppen sowie der Heterogenität in Hinblick auf die verwendeten Schemata zur Messung von sozialer Herkunft, Geburtskohorten und Repräsentativität der Daten nur bedingt sinnvoll. Trotzdem zeigen die Ergebnisse der einzelnen Beiträge, dass man die kumulative Natur von Bildungsergebnissen in Rechnung stellen muss, wenn man an der Entstehung von sozialen und ethnischen Ungleichheiten im Verlauf der Bildungskarriere interessiert ist. Die punktuelle Betrachtung eines einzelnen Übergangs, wie z.B. der Übergang zu den weiterführenden Schulen ist nur dann sinnvoll, wenn man um die vorangegangenen Selektionsprozesse weiß, die – wie die ersten beiden Kapitel dieses Bandes verdeutlicht haben – bereits mit der Wahl des Kindergartens beginnen.

In Zukunft wird eine ganzheitlichere Betrachtung von Bildungsverläufen sicher weiter zunehmen. Ausschlaggebend für diese Entwicklung ist nicht zuletzt die zunehmende Verfügbarkeit von Längsschnittdatensätzen, die es erlauben, die schulische Entwicklung der Kinder längerfristig im Zeitverlauf zu verfolgen. Der wichtigste Schritt in diese Richtung ist sicherlich die Gründung des Nationalen Bildungspanels (NEPS). Das Nationale Bildungspanel wird die Kompetenzentwicklung und die Bildungsverläufe von Individuen langfristig und in großer Fallzahl verfolgen.¹ In (weiter) Zukunft werden damit auch für Deutschland Daten über die *komplette* Bildungsbiographie von Kindern und Jugendlichen vorliegen.

¹ Ziele und Design von NEPS sind detaillierter auf der Homepage des Nationalen Bildungspanels abrufbar: <http://www.uni-bamberg.de/neps/>.